**Zeitschrift:** Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

**Herausgeber:** Wallfahrtsverein von Mariastein

**Band:** 11 (1933)

**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7 Mariastein, Januar 1934 11. Jahrgang

## Neujahrs-Programm

*Die Umsicht üb' aus bester Kraft,*
*Bei Aufsicht sei gewissenhaft,*
*Die Uebersicht sei immer richtig,*
*Die eigene Ansicht nie zu wichtig,*
*Die Durchsicht immer sei genau,*
*Mit Nachsicht andrer Fehler schau,*
*Die Aussicht lass dich nie bestechen,*
*Bei Vorsicht laß Verstand mitsprechen,*
*Mit Einsicht tu die Hände regen,*
*Aus Rücksicht nie der Pflicht entgegen,*
*Die Absicht sei nie eine schlechte,*
*In jeder Hinsicht tu das Rechte!*

*Stadt Gottes*

# Gottesdienst-Ordnung

20. Jan.: Fest des hl. Sebastians, Mart., Patron gegen Pest und ansteckende Krankheiten. Um 7 Uhr ist ein Amt in der Basilika.

21. Jan.: 3. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium von der Heilung eines Aussätzigen und vom kranken Knecht des Hauptmanns. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

22. Jan.: Fest des hl. Vinzenz, Levit und Mart., Patron der Basilika und des Klosters. Die hl. Messen sind von 6—8 Uhr in der Gnadenkapelle und um 9.30 Uhr ist in der Basilika das levitierte Hochamt.

28. Jan.: Sonntag Septuagesima. Evangelium von den Arbeitern im Weinberge. Gottesdienst wie am 21. Januar.

2. Febr.: Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß. Hl. Messen um 6, 6.30 u. 7 Uhr in der Gnadenkapelle. 8 Uhr: Amt mit der vorausgehenden Kerzenweihe in der Basilika und 9 Uhr letzte hl. Messe in der Gnadenkapelle. Beichtgelegenheit in der Basilika.

3. Febr.: Fest des hl. Blasius, Bischofs u. Mart. Alle hl. Messen sind in der Gnadenkapelle, 8 Uhr ist ein Amt und 9 Uhr die letzte hl. Messe. Nach jeder hl. Messe wird auf Verlangen der Blasiussegen erteilt.

4. Febr.: Sonntag Sexagesima. Evangelium über das Gleichnis vom Sämann. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

5. Febr.: Fest der hl. Agatha, Jungfrau u. Mart., Patronin gegen Feuersgefahr. 8 Uhr: Amt in der Basilika und nachher findet die übliche Segnung von Mehl, Brot, Früchten usw. statt.

7. Febr.: Erster Mittwoch im Monat, der Tag des Gebetskreuzzuges gegen die Gottlosenbewegung. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, nachher Anbetungsstunde; vor und nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

10. Febr.: Fest der hl. Scholastika, Jungfrau, Schwester des hl. Ordensstifters Benediktus. An diesem Tage können alle Gläubigen in unsern Kirchen unter den gewöhnlichen Bedingungen einen vollkommenen Ablaß gewinnen (im hl. Jahr für die armen Seelen). 8 Uhr: Amt in der Basilika.

11. Febr.: Sonntag Quinquagesima. Evangelium über die Leidensvoraussage und den Blinden am Wege. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

14. Febr.: Aschermittwoch. Beginn der heiligen Fastenzeit. 8 Uhr: Amt in der Basilika mit vorausgehender Weihe und Austeilung der geweihten Asche.

18. Febr.: 1. Fasten-Sonntag. Evangelium von der dreimaligen Versuchung Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Stationenandacht, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

# Rückblick auf das Jahr 1933

Wenn ich schon im letzten Rückblick betonte, daß die Krisis in Mariastein sich nicht stark bemerkbar machte, so darf ich das auch im Rückblick auf 1933 erwähnen. Wenn die drei letzten Jahre etwas weniger Pilger aufwiesen, so ist die Zahl im 1933 wieder gestiegen und wir dürften die Zahl von 1929 wieder erreicht haben, wo die Annalen eine Pilgerzahl von zirka 200,000 angeben. Starke Frequenz war dieses Jahr besonders aus dem Elsaß und zwar nicht nur aus dem Sundgau, wo Mariastein gleichsam als Nationalheiligtum gilt, sondern es kamen auch viele Pilger in einzelnen Gruppen und in Vereinen aus dem Unter-Elsaß. Sodann war ein guter Aufmarsch aus dem Kanton Solothurn und aus den übrigen Kantonen. Einen sehr guten Einfluß auf die Pilgerzahl hatte auch die Reisewoche der Bundesbahnen, wo man jeden Tag eine schöne Frequenz aufzuweisen hatte. Es gab dieses Jahr gewöhnliche Werktage, wo man gegen 500 Pilger zählen konnte.

Im Zentrum der Festlichkeiten steht auch dieses Jahr wieder das Maria Trostfest. Es scheint beim Volke immer beliebter zu werden, denn jedes Jahr steigt die Pilgerzahl. An diesem Tage nahmen doch allein 61 Vereine und Kongregationen mit ihren Bannern an der Prozession teil. Bei den meisten Vereinen ist das Fest so tief eingewurzelt, daß sie schon zum voraus diesen Tag der Mutter vom Troste reservieren.

Eine erfreuliche Neuerung in der Wallfahrt von Mariastein ist der monatliche Gebetskreuzzug gegen die Gottlosenbewegung. Im Oktober wurde der erste gehalten und zwar gegen alle Erwartungen rückten zirka 800 Pilger auf. November und Dezember waren noch besser besucht und die Pilgerzahl schritt über 1000 hinaus. Der Sakramentenempfang ist jedesmal ein sehr erfreulicher.

Unter die hohen Gäste, die unsern Gnadenort besuchten zählen wir Se. Excellenz Erzbischof Raymund Netzhammer, Se. Excellenz Msgr. Palica, Weihbischof von Rom, Se. Excellenz Bischof Edgar Maranta von Dar-es-Salaam, Se. Excellenz Bischof von Lorea und Apost. Vikar für Schweden Msgr. Johannes Erick Müller; dann die hochwst. Herren Aebte von Einsiedeln (2 Mal), Engelberg (2 Mal), Tongerloo in Belgien (2 Mal), Niederaltteich und verschiedene Male der Abt von Mariastein-St. Gallus in Bregenz. Mit der Wallfahrt der italienischen Kolonie in Basel kamen der Konsul von Argentinien und der Kanzler des Konsuls von Italien.

Hl. Messen wurden im verflossenen Jahre 3750 gelesen, hl. Kommunionen ausgeteilt: 39,000. Exerzitien machten 89 Priester und 205 Laien. Es wurden auch zwei Einkehrtage abgehalten für christlichsoziale Führerinnen und für Mitglieder des Marienvereins der St. Josefskirche in Basel. Den Bund fürs Leben schlossen hier 470 Paare. Sie verteilen sich folgendermaßen auf Kantone und Länder: Bern 88, Solothurn 70, Luzern 68, Aargau 56, Baselland 45, Baselstadt 21, St. Gallen 5, Graubünden und Zug je 3, Nidwalden, Obwalden, Uri, Thurgau, Wallis und Zürich je 2, Schwyz und Waadt je 1 Paar. Aus Baden kamen 61 Paare, aus dem Elsaß 33, aus dem übrigen Frankreich 2, aus Bayern 1.

Das große Ereignis des Jahres war die Renovation der Basilika. Es ist ja bereits in den Glocken von Mariastein und in der gesamten Presse genug darüber geschrieben worden, wir sind froh, daß dieselbe nun in diesen Tagen fertig wird — denn es blieb im Frühling noch die Vorhalle

unvollendet — und wir sind froh, daß die Renovation fast restlose Anerkennung erntet.

Ich möchte da nur noch ein recht herzliches Dankeswort schreiben. Zuerst dem lb. Gott. Er hat Sinn und Geist geweckt, daß die Renovation wirklich glücklich ausfiel. Er hat seine schützende Hand ausgestreckt, daß nicht der geringste Unfall passierte; er hat mildtätige Herzen geschaffen, die ihr Scherflein beisteuerten und dem Superior halfen, die schwere Schuldenlast zu lindern und wenn auch noch nicht ganz zu tilgen, so doch stark zu vermindern.

Dann möchte ich ein herzliches Dankeswort sagen Herrn Lothar Albert, der mit Geschick die schwere Arbeit bemeisterte; ebenso der Firma Oskar Haberthür, Kirchenmaler in Basel, der mit der Renovation von Mariastein gezeigt hat, daß er etwas versteht in seinem Fach; Dank der Firma Haberthür u. Ankli in Hofstetten, für die Erstellung des großen Gerüstes, das viel Kenntnis und Arbeit erforderte; Dank auch der Firma Karl Thomann in Witterswil für die geniale Lüftungsanlage bei den obern Fenstern.

Dann ein ganz herzliches Dankeswort all den Wohltätern. Ihre Namen hier aufzählen darf ich nicht, ich würde nicht im Sinne der Geber handeln, ihre Namen aber sind eingeschrieben im Buche des Lebens und werden auch aufbewahrt werden unter dem Gnadenbilde zu Mariastein, und der Gebete der Hüter des Heiligtums im Stein dürfen sie versichert sein. Also allen, allen ein herzliches Vergelt's Gott tausend Mal.

Und noch ein Dankeswort allen denen, die in irgend welcher Form dem Gnadenorte oder seinen Hütern im verflossenen Jahre Gutes getan haben an der Verbreitung der Verehrung unserer lb. Frau im Stein, sei es in Wort oder Tat oder Beispiel oder Aufmunterung.

Möge die Gnadenmutter im Stein allen und alles recht reichlich belohnen mit himmlischem Segen und unvergänglichen Gnaden.

P. Willibald.

## Fort mit der Prozeßsucht

In der französischen Bretagne herrschte früher ein schöner Brauch. Wenn zwei Bauern miteinander einen Rechtshandel hatten und denselben nicht unter sich beilegen konnten, so gingen sie zu ihrem Pfarrer und bestellten eine Versöhnungsmesse. Hierauf beichteten die beiden Parteien und traten dann vor den Altar. Dort verrichtete der Priester ein passendes Gebet und begab sich hierauf mit den streitenden Parteien auf eine kleine Anhöhe über dem Friedhof. Dort wurde im Angesichte der Gräber der Prozeß verhandelt und dann der Pfarrer um Fällung des Urteils gebeten. Dieser prüfte gewissenhaft alle Gründe dafür und dagegen und sprach dann das Urteil. Nachher kehrten alle in die Kirche zurück und hörten die heilige Messe an. Nach derselben traten die beiden Gegner zum Tisch des Herrn und kommunizierten gemeinschaftlich, zum Zeichen, daß kein Haß und keine Feindschaft unter ihnen bestehe. Der vom Pfarrer gefällte Urteilsspruch wurde pünktlich von beiden Teilen ausgeführt und eine Appellation an ein anderes Gericht kam niemals vor. Das ist Christentum. Das heißt man den Nächsten lieben wie sich selbst. Das heißt man sich versöhnen und verzeihen. Das ist männlich, charaktervoll, katholisch.

Robert Mäder.

# Der hl. Meinrad

Am 21. Januar dieses Jahres, am Fest und Todestag des hl. Meinrad, eröffnet das Kloster Einsiedeln das 1000jährige Jubiläum seiner Gründung, gewiß ein seltenes Ereignis. Dankbar beginnt das Kloster diese Feier, die bis zum Oktober dauern soll, am Feste seines Gründers, der auch in unserer Kirche in einem Nischenbild der linken Seite dargestellt ist und uns heute etwas von seinem heiligen Leben erzählen soll.

Die Jugendgeschichte des hl. Meinrad verliert sich fast ganz in einem kaum mehr aufzuhellenden Dunkel. Wir wissen nur, daß er gegen Ende des 8. Jahrhunderts im heutigen Württemberg von frommen und vornehmen Eltern geboren wurde. Den Knabenjahren entwachsen, brachte ihn sein Vater, wie es damals Sitte war, zu den Mönchen, um von ihnen eine höhere Bildung zu empfangen, denn die Klöster und Domschulen waren ja um diese Zeit noch die einzigen höheren Bildungsstätten. So nahm denn das kaum 100 Jahre alte und schon in hoher Blüte stehende, auf einer Insel des Untersees idyllisch gelegene Kloster Reichenau den jungen Adelssprossen auf. Dieser Ort wurde ihm so lieb, daß er sich nach Vollendung gründlicher Studien für immer zum Bleiben entschloß und sich durch die Ordensgelübde mit dem Kloster verband. Meinrads ganzes Streben ging von nun an dahin, ein heiligmäßiger Ordensmann zu werden, sich in Selbstverleugnung und Demut zu üben, und seine Seele durch Gebet und Betrachtung immer mehr mit Gott zu vereinen.

Die Obern erkannten bald in Meinrad einen weisen und tugendhaften Mönch und sandten ihn als Lehrer und Vorsteher nach Babinchova, dem heutigen Benken am obern Ende des Zürichsees, wo Reichenau ein Filialkloster mit einer kleinen Schule besaß. Auch hier rechtfertigte er das Vertrauen seiner Vorgesetzten und war seinen Schülern ein gewissenhafter Lehrer und väterlicher Freund, vor allem aber auch ein Beispiel jeder Tugend. Groß und schön war die Aufgabe eines Jugenderziehers, die ihm hier anvertraut war und doch befriedigte sie ihn nicht ganz. Oft wandte er seinen Blick von den Niederungen empor zu den Bergen, die vor ihm lagen, vor allem zum Etzel hinauf und sprach mit dem Psalmisten: „Wer gibt mir Flügel wie einer Taube, damit ich fliege und ruhe? Denn weit weg möchte ich fliehen und in der Einsamkeit bleiben.“ Mit unwiderstehlicher Gewalt zog es den nach höchster Vollkommenheit ringenden Mann in die

Einsamkeit. Nach langem Bitten gab der Abt seinem Vorhaben nach und Meinrad nahm Abschied von der Schultätigkeit und seinen Zöglingen. Freudigen Herzens schlug er den Weg zum Etzel ein, um auf dessen Paßhöhe sich in der Einsamkeit einer Klause zu vergraben und den Frieden zu finden, den die Welt nicht geben kann. Es mag um das Jahr 832 gewesen sein, als sich Meinrad mit Hilfe einer Wohltäterin hier oben eine Zelle und eine Kapelle erbaute. Die tägliche Darbringung des hl. Opfers, eifriges Gebet und unaufhörliche Betrachtung bildeten von jetzt an sein Tagewerk. Aber bald wurde er in dieser heiligen Arbeit gestört, denn fromme Pilger, ratsuchende und bedrängte Seelen suchten ihn auf, denen er allen helfen und raten sollte. Um der mit den Jahren immer größer werdenden Menge, die ihn in seinem beschaulichen Leben störte, zu entgehen, verließ er diesen Ort und begab sich tiefer in den Wald hinein. Hier im „finstern Wald" (wie dieser Ort damals und oft auch jetzt noch genannt wird), baute sich Meinrad eine neue Zelle und wurde damit zum ersten Bewohner von Einsiedeln. In dieser weltfernen Stätte war es ihm besser möglich, sein heiliges Leben fortzusetzen, sich nurmehr mit Gott und seinem Seelenheil zu beschäftigen. Mit seiner Hände Arbeit machte er das umliegende Land urbar und verschaffte sich so seine kärgliche Nahrung. Wenn auch weniger oft, so fanden ihn doch auch hier hilfsbedürftige Seelen, denen er das geistige und leibliche Brot brach.

Auf diese Weise diente der hl. Meinrad in tiefster Abgeschiedenheit und strengster Entsagung 25 Jahre, nachdem er schon 7 Jahre auf dem Etzel verweilt hatte. Der Feind alles Guten, dem der stille Einsiedler durch sein englisches Leben so oft zugesetzt und manche Beute abgejagt hatte, sann voll Ingrimm auf Rache. Zwei Räuber drangen auf sein Anstiften in den finstern Wald. Der Heilige empfing sie freundlich und teilte mit ihnen sein kärgliches Mahl. Zum Dank dafür erschlugen diese rohen Gesellen den gastfreundlichen Klausner, um ihn zu berauben; es geschah dies am 21. Januar 861. Ein alter Bericht meldet uns, daß gleich nach dem Tode ein süßer Wohlgeruch der Leiche entströmt sei und die Kerzen, die auf Bitten des Heiligen die Mörder zu seinem Haupte und zu seinen Füßen gestellt hatten, von Engeln angezündet worden seien. Von Schrekken ergriffen und von Meinrad selbst noch sterbend gemahnt, möglichst schnell die Flucht zu ergreifen, um nicht der strafenden Gerechtigkeit in die Hände zu fallen, flohen die Räuber dem Zürichsee zu, ohne etwas von den erträumten Schätzen mitzunehmen. Zwei Raben, die Meinrad auferzogen und genährt hatte, verfolgten die beiden und brachten die schreckliche Tat ans Tageslicht. Mit dem Leben büßten sie ihr Verbrechen.

Die Kunde vom blutigen Tode Meinrads aber drang bald zu seinen Mitbrüdern auf der Reichenau. Diese holten den heiligen Leichnam und setzten ihn in ihrem Kloster bei. Papst Benedikt IX. versetzte Meinrad 1039 unter die Zahl der Heiligen und am 6. Oktober des gleichen Jahres wurden seine Gebeine nach dem finstern Wald zurückgetragen, nachdem inzwischen über seiner Klause sich ein Kloster erhoben hatte. Der hl. Meinrad wird gewöhnlich mit den zwei bekannten Raben und dem Einsiedler Gnadenbild dargestellt, wie dies auch in unserer Kirche geschehen ist. Alljährlich begehen Abtei und Bezirk Einsiedeln den Jahrestag des heiligen Mannes, dem sie die Gründung verdanken.

Anfangs schien es nun, als ob die Zelle des Heiligen mit seinem Tode dem Untergang geweiht sein sollte; vier Jahrzehnte lang lag der finstere Wald so einsam da wie vor Zeiten. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts suchte ein Straßburger Domherr, den, wie so manch andere Zeitgenossen, die Sehnsucht nach der Einsamkeit erfaßt hatte, die Meinradszelle, wie dieser Ort in der Folgezeit Jahrhunderte lang hieß, auf und setzte hier das einsame Leben des hl. Meinrad fort. Es war dies Benno, der spätere Bischof von Metz. Von Metz nach wenigen Jahren schon vertrieben, kehrte er wieder in die Einsamkeit zurück, wo er eine Reihe von gleichgesinnten Gefährten hatte. Im Jahre 934 kam ein anderer Straßburger Domherr, Eberhard, mit weiteren Gefährten ins stille Hochtal und dieser überredete die kleine Genossenschaft die Regel des hl. Benedikt anzunehmen und wurde damit der unmittelbare Stifter und erste Abt des neuen Klosters. So sind also seither 1000 Jahre verflossen. Wer mag es erfassen, was das heißt, 1000 Jahre Klosterleben! Wieviel Gebet und Arbeit, Kunst und Wissenschaft schließen sie in sich, und zwar besonders in Einsiedeln, wo mit dem Klosterleben auch noch die Wallfahrt verbunden ist, die bald nach der wunderbaren Engelweihe im Jahre 948 begann und ununterbrochen bis heute derart blühte, daß Einsiedeln, das später diesen Namen von dem ersten Bewohner, dem Einsiedler Meinrad, annahm, mit Recht das Nationalheiligtum der Schweiz bezeichnet wird. Maria-Einsiedeln, wer kennt diesen Namen nicht in der katholischen Welt!

So schicken sich denn die Benediktiner und die Bevölkerung von Einsiedeln an, in diesem Jahr ein großangelegtes Jubiläum zu feiern, ein Jubiläum, wie es nur wenigen menschlichen Gründungen beschieden ist. Umso mit mehr Recht und Feierlichkeit darf es daher begangen werden. Mit Einsiedeln feiern und freuen sich aber auch die Mitbrüder und die liebe Gnadenmutter von Mariastein, ja die ganze katholische Schweiz, wird doch überall die gleiche Mutter Gottes verehrt und geliebt und an allen Gnadenorten hilft sie denen, die voll Vertrauen zu ihr kommen. Möge das Kloster Einsiedeln, die Gründung des hl. Meinrad, ein segensreiches Jubiläum feiern und unter dem Schutze seiner Gnadenmutter in ein zweites Jahrtausend seines Bestehens treten und weiter blühen, wie es seit Jahrhunderten blüht! P. R. H.

☆

## St. Benedikt in der «heiligen Höhle»

Wie den meisten Lesern der „Glocken", den Wohltätern und Gönnern des Gnadenortes Mariastein bekannt, hatte die Renovation der Basilika besonders den Zweck, die vor 30 Jahren begonnene nun glücklich zu Ende zu führen und die leer stehenden Felder an Wänden und Decke mit Fresken ausmalen zu lassen. Dabei traten zwei verschiedene Meinungen zu Tage, die beide berechtigt waren. Einerseits bestand der Wunsch, daß in Anbetracht der alten ehemaligen Klosterkirche der Benediktiner von Mariastein Szenen aus dem Leben des hl. Ordensstifters St. Benedikt sich besonders eignen würden. Anderseits wünschte man, zum leichteren Verständnis für die Pilger und zugleich des Farbenreichtums wegen, Szenen aus dem Evangelium und als Zwischenfiguren Evangelisten und Kirchenväter. Schließlich brach sich die erste Meinung Bahn. Was ihr Gegner

hervorgerufen, war vor allem die Furcht vor dem auf Bildern etwas schwer wirkendem schwarzen Mönchsgewande. Da jedoch die Deckengemälde und zugleich auch die Deckendekoration in lichten, schwebenden Farben geplant war und auch so ausgeführt wurde, sodaß das Gefühl der Großräumlichkeit erhalten blieb und sogar gesteigert wurde, schwand diese Furcht. Die kräftigen Gesimsverkröpfungen, die derben Voluten, reiche Blumen- und Früchtefestons, die pausbackigen Engelsköpfe und die schwulstigen, gewölbetragenden Engelsfiguren und überhaupt die ganze plastische und architektonische Ausstattung der Wände erschienen dem schwarzen Mönchsgewande gegenüber noch ziemlich versöhnlich. Um dem Stile völlig gerecht zu werden, gab sich der 30jährige Künstler Lothar Albert aus Basel, dem das große Werk anvertraut wurde, alle Mühe, die im Barockstil sich steigernden Körperbewegungen und Anhäufung der Gewandmassen, mit ihrem unwillkürlich Bewegten, Flatternden und Aufgebauschten, in seinen Bildern zum Ausdruck zu bringen. Kühne, in einzelnen Szenen fast wilde Bewegungsmotive, bringen eine große Leidenschaftlichkeit in der ganzen Schilderung zum Ausdruck und kennzeichnen vortrefflich, ohne Uebertreibung, seelische Erregungen. Wie ganz anders als viele Produkte der modernen Malerei wirken diese Heiligenbilder auf das Gemüt und die Seele des Menschen. Währenddem die moderne Kunst oft Heiligenbilder erzeugt, die mehr abstoßend als anziehend wirken, eher Furcht als Vertrauen einflößen, tragen die Heiligen in den Freskogemälden Alberts den Stempel idealer, seelischer Größe, heiligen Ernstes und gewinnender Liebe.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem ersten Bilde zu: St. Benedikt in „sacro specu", in der heiligen Höhle. Bevor wir die Ausführung dieser Freske vom künstlerischen Standpunkt aus betrachten, wollen wir in den Sinn der Darstellung eindringen.

Aus Nursia im Berggelände von Umbrien gebürtig, entstammte Benedikt einer Familie des hohen römischen Adels und war geboren im Jahre 480. Frühzeitig kam er zur Ausbildung nach Rom, aber inmitten der grenzenlosen Genußsucht, in der das damalige Rom seiner Auflösung entgegen ging, ergriff den frommen Jüngling heilsames Grauen, da er sah, wie gar viele seiner Studiengenossen vom Strudel der allgemeinen Verkommenheit und der Leidenschaften ergriffen wurden und in den Abgrund des Lasters stürzten. Sein Entschluß ist bald gefaßt; mutig zieht er den Fuß aus der Welt zurück, deren Schwelle er kaum betreten und begibt sich zu Gott in jene Schule, die dem Menschen die ewig wertvolle Weisheit lehrt, die Wissenschaft des Heiles. Der Geist Gottes führt ihn in die Einsamkeit.

Morgenwärts von Rom begrenzen in einer Entfernung von etwa fünf oder sechs Stunden die sanft ansteigenden Berge des Sabinerlandes den Gesichtskreis. Sie schließen sich in östlicher Richtung den strengeren Linien der Apenninen an; im Süden laufen sie in das liebliche Berggelände der Aequer und Latiner aus, auf dessen reizendsten Punkten im tiefen Blau des südlichen Himmels jetzt Marino, Frasacti und Castell-Gandolfo prangen. Nach diesen Höhenzügen, in die reine Luft der Berge zog es Benedikt, alles irdische hinter sich lassend. An den tiefen Schluchten des brausenden Anio stromabwärts drang er auf zerklüftetem Gebirgsweg, wo von den Höhen herab lebendige Wasserfäden herniederrieselten,

tief hinein in die Wildnis. Oberhalb Subiaco, wo sich der Pfad mühsam zwischen Gestrüpp und Felsen an der Bergwand hinaufwindet, traf Benedikt einen Mönch, Romanus mit Namen, dessen Kloster, vom Abte Theodat geleitet, weiter oben an der Bergwand des „monte calvo“ lag. Ihm eröffnete Benedikt sein Vorhaben und fand auch in ihm einen verschwiegenen, väterlichen Freund und Ratgeber, der ihn dann mit der rauhen Mönchskutte bekleidete, ihm einen geeigneten Ort für sein einsames Leben bezeichnete und versprach behilflich zur Seite zu stehen. Ein Mönch Romanus führt den nach Einsamkeit dürstenden Jüngling in eine in der Nähe liegende Höhlenwelt, wo in verschiedenen Abstufungen übereinander eine Anzahl natürlicher Grotten vor ihm liegen. Die eine derselben, die nach Süden gerichtet, wählt er zu seiner Wohnung. Hier ist das Haus, das ihm Gott in der Einöde bereitet; die nackten Felsen als Wände, das Gestein als Ruhebank, der harte Felsboden als Nachtlager und in der Natursprache dieser Wüstenwelt tönt es ihm entgegen: „Wer Ruhe sucht für seine Seele, der suche sie an Orten, wo diese Grotten sind, an Orten der Einsamkeit, denn nur da redet Gott zu dem Herzen des Menschen.“ Ueberaus sinnreich und angepaßt prangen diese Worte über dem Eingang der genannten Höhle und schildern uns die Gefühle, die dort den hl. Jüngling beseelten und die jeden frommen Besucher der Höhle auch heute noch erfassen.

Drei volle Jahre hat St. Benedikt in gänzlicher Verborgenheit in der „heiligen Höhle“ zugebracht, um sich auf seinen großen Beruf vorzubereiten. Nur Romanus wußte von seinem Aufenthalt und brachte ihm, wie versprochen, an gewissen Tagen das Brot, das er sich selber vom Munde

absparen konnte. Nur auf einem großen Umweg konnte er in die Nähe der Höhle gelangen, denn ein hoher Fels, der die Höhle überragt, verhindert den Zugang von oben. Romanus ließ deshalb das Körbchen mit dem kargen Mahl an einem Seil, an dem zugleich ein Glöcklein befestigt war, zur Höhle hinab. Der Schall des Glöckleins rief den stillen Beter aus seiner Betrachtung und zeigte ihm an, daß sein Freund mit der für den Leib nötigen Nahrung angerückt sei. Dieses Brot und die rauhe Kleidung waren alles, was Benedikt seinem Leibe gewährte, denn er wollte ihm alles entziehen, wodurch die Sinnlichkeit genährt und der Geist niedergehalten wird. Gegenüber dem krankhaften Anklammern an die Welt und ihren sinnlichen Genüssen sehen wir bei ihm Lossagung. Mit ganzer Seele mit allen Kräften geht er ein in Gottes heiligen Willen. Doch der Satan, dem kein Weg zu weit, kein Berg zu hoch, kein Tal zu tief, keine Mauer zu dick, dringt auch hinauf in die heilige Höhle. Das ganz in Gott versunkene Leben des Jünglings und seine erhabenen Zukunftspläne, die herrlichen seelischen Siege, die er über ihn davon trug, steigerten den Haß und die Wut des Höllenfürsten, und letzterer suchte wiederholt sich für seine Niederlagen zu entschädigen. Durch einen Steinwurf zerschmetterte er eines Tages das Glöcklein, mit Hilfe dessen Romanus seinem Schützling anzeigte, daß er da sei, um ihm sein kärgliches Mahl zu bringen.

Das ist die Szene, die uns im genannten Bilde vor Augen geführt wird. (Erstes Bild an der linken Hochwand von der Orgel aus gerechnet.)

In zirka zwei Wochen hat der hoffnungsvolle Künstler das Bild vollendet. Es war zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen. Es trägt die Wärme und Innigkeit der Begebenheit, die es schildert. Elegant hebt sich die hagere, betende Gestalt des jugendlichen Benediktus im dunkeln Mönchsgewande, als kerniger Mittelpunkt vom rötlichen Hintergrunde, vom kahlen sonnenverbrannten Felsen ab. Der Sonnenblick, der die Höhle streift, nimmt dem rauhen Gewande sein herbes Schwarz und läßt es in lichten, fast bunten Farben erscheinen. Der vor dem Kreuze in tiefe Betrachtung versunkene und der Welt den Rücken kehrende Jüngling läßt sich durch den Satan nicht stören, der den oben geschilderten Steinwurf ausführt. Ueber dem Felsen sehen wir Antlitz und Arme des Romanus, der eben mit aller Vorsicht und Liebe seinem Schützling die Nahrung zur Höhle hinabgleiten läßt. Wie erhaben ist der Anblick dieses hl. Jünglings, der von Kindheit an ein sittenreines, tadelloses Leben geführt, sich inmitten der verdorbenen Atmosphäre des untergehenden Römerreiches rein und fleckenlos bewahrt hatte, sich in dieser entlegenen, einsamen, rauhen Höhle einem so entbehrungsvollen Büßerleben unterzieht, um seinen Leib dem Geiste unterwürfig zu machen. Diese Höhle ward gleichsam das Grab seines natürlichen Menschen, ein glorreiches Grab, denn das Weizenkorn muß absterben, bevor es hundertfältige Frucht bringen kann; der natürliche Mensch muß untergehen, damit der neue Mensch erstehe, voll Gnade und Wahrheit.

Alle diese Gedanken sind im genannten Bild vortrefflich geschildert und jeder aufmerksame, vom Geiste unseres hl. Glaubens durchdrungene Betrachter desselben muß gestehen, daß der Künstler seine Aufgabe sowohl vom künstlerischen als vom religiösen Standpunkt aus betrachtet, vortrefflich zu erfüllen wußte. P. P. Tresch.

## Der vierte Gebetskreuzzug

Welch eine wunderbare Anziehungskraft haben doch unsere katholischen Kirchen und Wallfahrtsorte! Es sind eben nicht bloß Versammlungslokale oder Gebetshäuser, sondern wahrhaft Wohnungen Gottes und darum Gnadenstätten. Von diesem Glauben beseelt sind sie wieder gekommen, die Scharen der gläubigen Christen, gleich den Weisen aus dem Morgenland, um dem Welterlöser zu huldigen und ihn und seine jungfräuliche Mutter um Gnade und Segen zu bitten für Land und Volk, insbesondere um Reinerhaltung und Stärkung des Glaubens. Sie kamen, fielen nieder und beteten an den verborgenen Gott und Heiland, und allen, die ihn aufnahmen mit Glauben und Vertrauen, mit Liebe und Dankbarkeit, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, gab er reiche und große Gnaden, Licht, Trost, Kraft, Mut, Freude und Begeisterung zu einem Leben in Gott und für Gott, ich möchte sagen den Primizsegen für das neue Jahr.

Obwohl Winter und die Wege mit Eis und Schnee bedeckt, fanden sich doch wieder gegen 800 Pilger im Heiligtum Unserer Lieben Frau vom Stein ein. Solchen Glaubensgeist und solche Opferliebe hat der Welterlöser ohne Zweifel doppelt hoch angeschlagen und belohnt. Schon um 2 Uhr drängten sich die Gläubigen um die Beichtstühle, auch nach der Gebetsstunde wurde noch beichtgehört. In einem packenden Kanzelwort erklärte H. H. P. Athanas den andächtigen Zuhörern Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde. Als Schlußfolgerung legte er ihnen nahe: „Wenn alle Geschöpfe Gott loben und preisen und ihm danken, dann soll das umso mehr der Mensch, der da beten darf: Vater unser, der du bist im Himmel." Vor dem ausgesetzten hochwst. Gut beteten dann alle einmütig, gleich den Weisen aus dem Morgenland und wie jene kehrten auch diese reichgesegnet in ihr Land zurück. Der nächste Gebetskreuzzug ist am Mittwoch, den 7. Februar. P. P. A.

✡

## Die Esso-Feier in Beinwil (Sol.)

Am 27. Dezember jährte sich der 800. Todestag des seligen Esso, des ersten Abtes vom Kloster Beinwil-Mariastein-St. Gallusstift Bregenz. Nachdem zuerst Mariastein im Monat Mai und hernach St. Gallusstift Bregenz gegen Ende August eine besondere Essofeier durchgeführt hatten, ließ sich auch Beinwil, das Mutterkloster — heute freilich nur noch eine inkorporierte Pfarrei des Klosters — es sich nicht nehmen, den sel. Esso, wenn auch in bescheidenem Rahmen, zu feiern. Beinwil hatte einen besonderen Grund dazu, weil daselbst der Selige begraben liegt. Wäre der jetzige 35. Abt des Klosters Beinwil-Mariastein, Sr. Gnaden Augustinus Borer, nicht auf ärztliches Anraten zurückgehalten worden, hätte er der Jubelfeier durch ein Pontifikalamt die Krone aufgesetzt. So stand wenigstens sein Stellvertreter, der hochw. P. Prior Dr. P. Basilius Niederberger der Feier würdig vor. Mit einem fein durchdachten Lobeshymnus verherrlichte er den sel. Begründer des Klosters. Wir feiern das 800jährige Gedächtnis des Todes des seligen Esso nicht mit einem Totenamt, sondern mit einem Lob-, Dank- und Bittamt. Loben wollen wir Gott den Herrn für diesen Mann der göttlichen Vorsehung. Auf dem Weg der Selbsthei-

ligung legte er ein solides Fundament zu einem Kloster, das durch alle Stürme der Jahrhunderte erhalten geblieben, während so viele andere herrliche Stiftungen untergegangen sind. Der Essogeist lebte fort in seinen Söhnen und Essos Schutz und Segen ruhte auf der Stiftung für und für. Danken wollen wir Gott für die vielen Gnaden, die er dem sel. Esso geschenkt hat und durch ihn so vielen Söhnen des hl. Benedikt und durch sie wieder so vielen Christen der engern und weitern Heimat, bis weit über die Grenzen der Schweiz. Welch ein Strom von Gnade und Segen ist da hinabgeflossen durch das Tal der Lüssel hinein in die Gaue und Kantone der lieben Heimat; welch eine Segensfülle inbezug auf Glauben und Sitte, Schule und Erziehung, Wissenschaft und Kultur ist von dieser Stiftung ausgegangen! Wahrhaftig Grund genug zu innigem Dank gegen Gott. Und bitten wollen wir den Seligen um einen soliden Glaubensgeist, ein festes Gottvertrauen in unseren schweren Zeiten und um eine unverbrüchliche Treue im Dienste Gottes.

Auf die kernige Predigt folgte das feierliche Hochamt, zelebriert vom hochw. P. Superior von Mariastein, P. Willibald Beerli. Dabei gaben sich Sänger wie Organist alle Mühe, den Gottesdienst recht feierlich zu gestalten, wie denn auch der Sigrist das neu restaurierte Gotteshaus würdig geschmückt hatte. Mit der feierlichen Aussetzung des Allerheiligsten und dem sakramentalen Segen schloß die schön verlaufene kirchliche Essofeier von Beinwil, an der das löbl. Kapuzinerkloster Dornach durch H. H. P. Tertullian und die inkorporierten Klosterpfarreien durch ihr Pfarrherren vertreten waren. Möge nun der selige Klostervater weiterhin seine segnende Hand über seine Stiftung ausstrecken und sie blühen und gedeihen lassen zum Segen unseres Landes und Volkes für alle Zukunft. P. P. A.

# Gnadenbilder und Kapellen, die große Verbreitung haben

Saragossa, die Stadt U. L. Frau von der Säule. — Nuestra Sennora del Pilar.

2. Die Wallfahrtskirche.

Wie Bologna und Pisa ist auch Saragossa bekannt durch seinen schiefen Turm, den Glockenturm der marianischen Säulenbasilika. Letztere prägt, als mächtiger Rechteckbau, mit den 13 prächtigen Renaissancekuppeln verschiedener Größe, auch von außen einen ehrwürdigen, ernsten, feierlichen Charakter auf. Die glasurierten Ziegel heben sich wohltuend vom Aschgrau und der Gleichförmigkeit der Häusergruppen ab. Hart am Ebro spiegelt sich das Gemäuer in dessen Fluten und bringt der hl. Jungfrau Grüße zu allen Bewohnern des marientreuen Aragonien und Catalonien.

Breit und gewaltig, wie eine Festung, begrenzt das Gotteshaus den alten, staubigen Platz. Die Kirche ist eine der markantesten der Halbinsel. Ihre Anfänge sahen die frühesten Christen Spaniens.

Jakobus, der Apostel, Bischof von Jerusalem, kam schon bevor Maria im Jahre 40 nach Ephesus zog, nach Saragossa und baute hier, durch eine Muttergotteserscheinung bewogen, das erste Kirchlein Mariens (8 Fuß

breit, 6 Fuß tief). In demselben hielten die Christen ihre geheimen Zusammenkünfte und Gottesdienste.

Jakobus d. Ae. wird auch der Ursprung der Heiligtümer der Almudena zu Madrid und zu Antequera nachgerühmt. — Von Saragossa zog Christi Lehre siegend durch das Land.

Kathedrale der hl. Säule. Der majestätische, in der Mondbeleuchtung ganz feenhaft sich gebietende Bau, ward 1686 von Herrera im phantasiereichen, fast überladenen Borrominesker- (Churrigeresker-) Stil neu erbaut und widerstand allen Unbilden der Zeit, selbst der furchtbaren 26tägigen Beschießung der Franzosen (1808). Vor diesem Heiligtum bezeugten selbst die Sarazenen Ehrfurcht, indem sie es verschonten und eine Kette um dasselbe spannten. Sie zu übertreten war bei Todesstrafe verboten. Nie hat der Fuß eines Ungläubigen die Schwelle dieses Gebäudes berührt.

Die Kirche, wegen ihrer Schönheit und Eleganz der Formen, der übersprudelnden, reichen Ornamentik, der zahlreichen Statuen aus Stein und der 23 fast kirchgroßen Kapellen eine der großartigsten Spaniens, ist ein würdiges Denkmal einer Zeit, die kein Opfer gescheut, um der Königin des Himmels ihre Verehrung zu zollen. Kostbar der Hochaltar mit den 1000 Standbildern aus Stein, jedes ein Marmorkunstwerk. Drei Vorgänge aus dem Marienleben sind da festgehalten: Mariä Geburt, Opferung und Himmelfahrt. Das Chorgestühl mit seinen 105 Sitzen ist ein unübersehbares Gewirr unzähliger Figuren, Schlachtenbilder, Tänze, Fischerszenen, Engel, Tiere, Allegorien phantastischer Zentauren. Das Ganze ein echt weltliches Gemengsel.

Das Aeußere des Pilarheiligtums hat Aehnlichkeit mit St. Peter in Rom. Der überhängende, oben mit achteckiger Attika flach abgeschlossene Turm ist Einzigartigkeit in der Welt.

### 3. Die heilige Kapelle.

Der Edelstein in der Krone der schwellenden, jubelnden Architektur ist aber das Brautgemach der Königin, die Marienkapelle des berühmten Baumeisters Ventura Rodriguez, ein elipsenförmiges, reich vergittertes Architekturkleinod unter der Hauptkuppel der Kirche. Rechts neben dem Altare verehrt das Volk das hochberühmte, angeblich von Engeln geschnitzte (Vergl. Stephan Beißel: „Wallfahrten zu U. L. Frau", Herder, Freiburg i. Br., S. 35) Madonnenbild. Nach dem französischen Blatt: „La Vierge" (am 8. Dezember 1863 erstmals in Paris als Klerikerblatt erschienene Zeitschrift zur Verehrung der Unbefleckten) geht der Beginn jener Wallfahrt auf Jakobus d. Ae. zurück, der auf seinen Apostelreisen bis nach Spanien kam, mehrere Tage in Saragossa predigte und acht Männer zum Christentum bekehrte.

a) Legende. Wie Burgener S. 270 f. im 5. Band seiner Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz" bemerkt, erschien während der nächtlichen, religiösen Zusammenkunft der Christen am Ebroflusse, die Himmelskönigin in strahlendem Glanze auf einer Säule stehend. Engel umschwebten die Gebenedeite und sangen: „Sei gegrüßt, Maria, du Gnadenvolle!" — Jakobus kniete nieder und die Holdreine richtete an ihn die Worte: „Hier, mein Sohn, baue zu meiner Ehre eine Kirche. Diese weiße, marmorene Säule, auf der du mich stehen siehst, hat mein Sohn durch die Hände der

Engel vom Himmel gesandt; sie wird der Mittelpunkt der Kirche bilden, die du mir weihst. Wunderdinge wird hier mein Sohn wirken zugunsten derjenigen, die hierher kommen, mich anzurufen. Die Säule wird dableiben bis ans Ende der Zeiten und fort und fort wird Christus in dieser Stadt angebetet werden!"

Jakobus erbaute hierauf mit seinen Jüngern um die Säule das Kapellchen, das weltberühmte Gnadenkirchlein des Pilar. Das spanische Brevier setzt die wunderbare Begebenheit ins Jahr 39, als Maria noch lebte. Sie führt in den Tagzeitenbüchern der Priester den ehrwürdigen Titel: „Gedächtnis der allerseligsten Jungfrau Maria von der Säule" und wird dies Fest alljährlich am 12. Oktober mit Oktav begangen. Die Aragonier nennen das kühngebaute, vielkuppelige Gotteshaus „die Mutter aller Kirchen" in der Stadt. Soweit die Ursprungsgeschichte.

b) Vom Gnadenbilde wissen wir, daß es 1435 beim Brande unversehrt geblieben ist. 38 Zentimeter beträgt die Höhe der in gestickten Mantel thronenden, in magisches Halbdunkel gehüllten Statue. Seit dem 15. Jahrhundert verändert — Rohault de Fleury: „La S. Vierge", II, S. 134 — ist das alte Bild im 16. saeculum entweder umgeschnitzt oder durch ein neues ersetzt worden (Beißel S. 96).

Am Mittag wird es vom Lichte übergossen, das durch die kreisrunde Oeffnung der Kapellenkuppel einströmt. Ueber dem Bilde schwebt ein silberner Baldachin (18. Jahrhundert) mit sternbesätem Samtteppich, vor dem früher Tag und Nacht 72 Lampen brannten. Trotz angeblich apostolischer Herkunft, findet man keine Wurmstichigkeit, und es gilt dem Spanier als unbestreitbare Tatsache, daß wohl auf die Gewänder, aber nie auf der Gebenedeiten Antlitz sich Staub lege. 1525 soll dasselbe Blut vergossen haben. (Vergl. Beißel S. 46.)

Auf dem von dreifachen Lichtstrahlen umflossenen Haupte ruht die Goldkrone. Der ehemaligen kaiserlichen Bekrönung von 1646 stahlen Diebe die Perlschnüre, die wie an Diademen byzantinischer Herrscherinnen herabhingen. Die rechte Hand der Holdseligen umfaßt den Mantel, indes die Linke das unbekleidete Jesusknäblein mit Vögelchen trägt, während des Kindleins Rechte den obern Mantelteil Mariens hält.

Die Jaspissäule, auf der das Bild sich erhebt, ist etwa 2 Meter hoch, fast 24 Zentimeter im Durchmesser und soll nach einigen, entgegen der Legende, ein Stück der Geißelsäule Christi sein. Eine doppelte Metallschicht aus Silberbronce umgibt sie seit dem 17. Jahrhundert, mit handgroßer Oeffnung, wodurch man sie sehen und verehren kann. Die Säulenbruderschaft entstand 1733. Die Kapelle wird auch „Engelkapelle", „älteste Marienkirche", „apostolische Kapelle", „Sanctum Sanctorum", genannt. Sie hat vier Kapläne und acht Chorknaben für die tägliche Singmesse und das Salve. Kein Priester darf in der Kapelle zelebrieren, da nur der hl. Jakobus d. Ae., Apostel und Bischof von Jerusalem, gestorben um 42, dort die hl. Messe gefeiert. Nach den Satzungen besteht für Frauen das Verbot, die Kapelle zu betreten (Beißel S. 230). Vor derselben stand ein Altar, an dem St. Jakobus das neutestamentliche Opfer dargebracht haben soll. Wer die seltene Gunst erhielt, das Bild zu küssen, mußte zuerst beichten und in der Sakristei seine Fußbekleidung ablegen, wie einst Moses in der Wüste am Horeb. Frauen wurden nicht zugelassen.

# EIN MEER VON LICHT

Ein Meer von Licht Maria emfing,
Das glich dem hellen Sonnenschein,
Die ganze Höhle schloss es ein.
Vom Himmel aber wunderbar
Stieg nieder eine Engelschar,
Zu bringen Dienst und Preis und Ehr
Der Jungfrau und dem Kindlein hehr.
Wie Isaias vorgesagt,
Gebar ihn Gottes lautre Magd.
Sie war so unversehrt und rein,
Wie Lilien stehn im Sonnenschein.
Verletzt nicht ward ihr heil'ger Leib,
Gleich ihr gebar noch nie ein Weib,
Nicht Leid und Schmerz sie überkam,
Ihr Magdtum nie ein Ende nahm.
Denn als sie ihres Kind's genas,
Glich sie dem lichten, hellen Glas,
Drein fällt der Sonne Strahlenglanz
So ein wie aus und's bleibt doch ganz.
Sie war der güldne Gnadenschrein,
Der schloss den Herrn des Himmels ein:
Sie war die lichte Himmelstür,
Draus trat er in die Welt herfür;
Sie war der eine Morgenstern,
Blieb ewig Jungfrau durch den Herrn.
Die Englein aber ohne Zahl,
Sie standen ihr so treulich bei,
Empfingen das süsse Kind zumal
Und sangen mit himmlischer Melodei.

AUS DEM 13. JAHRHUNDERT

Eine Eigentümlichkeit mutet sonderbar an. In Saragossa werden die Gaben der Pilger jährlich versteigert, Brillanten und Perlen, Schmuckstücke und Ringe usw. Eine solche Veräußerung zugunsten des Gnadenaltares und seiner Kapelle soll 1870 nach Stephan Beißel, S. 178, eine halbe Million Pesetas (Franken) ergeben haben.

Das kleine Heiligtum im großen Dom ist der Hauptsitz des Aragonesischen Marienkultes. Der 12. Oktober bringt an 50,000 Pilger nach dem Pilar, die oft großartige Almosen niederlegen. Der Aragonier hängt mit hingebender Treue an seiner Madonna fast wie an der eigenen. Das ganze Jahr wird die geweihte Halle der prachtstrotzenden Stätte nicht leer. Von früher Morgenstunde sind die Beter da, feine Herrschaften und

Arbeiter, Landleute und Gelehrte. Alle Trachten sind vertreten, alle Stände beten, weinen, singen, opfern in klirrenden Münzen auf dem Marmorboden der Kapelle. In der Seele neubelebt, im Mute bestärkt, an Gnade bereichert, kehren sie wieder heim zu den Werken des alltäglichen Daseins und Kampfes. Wahrhaftig ein „Haus Gottes und die Pforte des Himmels"!

Der Muttergottes von Pilar verdankt der Bewohner seine Standhaftigkeit und Glaubensfestigkeit, den religiösen Eifer und die Unerschrockenheit gegenüber dem witzelnden, ungläubigen, niederreißenden Tun der Glaubensfeinde und Andersgläubiger. Die Säulenmadonna ist das Bollwerk der christlichen Grundsätze, der Hoffnung und Liebe gegen den modernen, gottlosen Zeitgeist, der Spanien bedrohte. Nach dem eingewurzelten Volksspruche: „Wer ein Ungläubiger oder Verräter des Glaubens ist, ist es auch an der spanischen Nation", wird der Pilar wie ein mildglänzender Stern immer leuchten und wieder hineinscheinen in bessere, gefestigte Tage. Unerschütterliche Wahrheit ist, was der gläubige Sinn jenes biederen Volkes, aus dem Munde Mariens vernommen, an der heiligen Kapelle des Domes geschrieben: „Ich wählte diesen Ort aus und heiligte ihn mit meiner Gegenwart, damit mein Name angerufen werde, und mein Auge und mein Herz bis an das Ende der Zeiten auf ihm ruhen."

### 4. Weitere Gotteshäuser.

Saragossa weist noch andere Kirchen auf. Der vollständigen Abrundung halber sind es die folgenden: Die eigentliche, erzbischöfliche Kathedrale „San Salvador o la Deo", fünfschiffig, eine 1119 umgebaute, ehemalige Moschee mit 28 überkuppelten Kapellen: Gräber des Don Bernardo de Aragon (Alabaster) und des hl. Großmeisters Petrus Arbues de Epila, der vor dem Hochaltare am 17. September 1485 unter Ferdinand dem Katholischen, von einigen Söldlingen der Marannos, jener verkappten Juden, die sich zum Scheine taufen ließen und viele Verbrechen verübten, ermordet wurde. Letztere schlichen sich in die staatlichen und kirchlichen Aemter ein und wollten Nation und Kirche Spaniens vernichten. Die zu errichtende spanische Inquisition sollte sie bekehren, was aber nicht glückte. 1867 wurde Pedro heilig gesprochen, was Kaulbach (1805—1874) zum zeichnerischen, satirischen Gemälde veranlaßte, auf dem Petrus eine Ketzerfamilie zum Tode verurteilte. Die Darstellung stimmt nicht, und der von den Feinden als Massenmörder, Blutmensch und Henker vieler Tausende bezeichnete Arbues verdient diesen Namen ebensowenig, wie Parámos in seinem 900 Seiten starken, großangelegten Quellenwerke über die spanische Inquisition (de origine et progressu officii S. Inquisitionis) überzeugt. Ferner beweist Blanca in seiner „Historia illustrata", Bd. 3, p. 706, daß während der Inquisitors Regierungszeit vom 19. September 1484 bis 17. September 1485 keine einzige Hinrichtung bekannt ist und Arbues sich durch Güte, Gerechtigkeit und Bescheidenheit ausgezeichnet habe. — Eine dritte Kapelle birgt die Ueberreste des hl. Knaben Domingito de Nol, der von fanatischen Juden gekreuzigt wurde.

Erwähnenswert sind noch die berühmte Kirche „Maria salvete" und Santa Eugracia mit den Reliquien der unter Dacian gestorbenen Blutzeugen.

(Fortsetzung folgt.)